

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Italo Calvino**  
**Italienische Märchen**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

## Inhalt

Einleitung . . . . .	9
1. Giovannin Ohnefurcht . . . . .	43
2. Der algengrüne Mann . . . . .	46
3. Das Schiff mit den drei Ladedecks . . . . .	50
4. Leib-ohne-Seele . . . . .	58
5. Geld vermag alles . . . . .	63
6. Der Schäfer, der nicht größer wurde . . . . .	66
7. Die silberne Nase . . . . .	70
8. Des Grafen Bart . . . . .	76
9. Das Mädchen, das mit den Birnen verkauft wurde . . . . .	84
10. Die Natter . . . . .	88
11. Die drei Schlösser . . . . .	93
12. Der Papagei . . . . .	97
13. Krick und Krock . . . . .	103
14. Der Prinz als Kanarienvogel . . . . .	106
15. Die Leute von Biella sind Dickschädel . . . . .	115
16. Der Billardspieler . . . . .	116
17. Die Sprache der Tiere . . . . .	120
18. Das Land, wo man niemals stirbt . . . . .	125
19. Die drei Alten . . . . .	129
20. Der Prinz als Krebs . . . . .	134
21. Sieben Jahre stumm . . . . .	140
22. Der Palast des Toten Mannes . . . . .	145
23. Pomo und Scorzo . . . . .	152
24. Der Halbierte . . . . .	158
25. Das Büblein im Sack . . . . .	165
26. Quäqueck! Rühr dich nicht weg! . . . . .	170
27. Das Hemd des zufriedenen Menschen . . . . .	175
28. Eine Nacht im Paradies . . . . .	178

29. Der Zauberring . . . . .	182
30. Die Kunst der Faulheit . . . . .	189
31. Schönstirn . . . . .	191
32. Die gestohlene Krone . . . . .	197
33. Die drei Hunde . . . . .	202
34. Der bucklige Tabagnino . . . . .	209
35. Der König der Tiere . . . . .	218
36. Die Hose des Teufels . . . . .	224
37. Lieb wie Salz . . . . .	232
38. Die Königin von den Drei Goldenen Bergen . . . . .	237
39. Die Wette, wer zuerst wütend wird . . . . .	242
40. Der gefiederte Menschenfresser . . . . .	251
41. Der Drache mit den sieben Köpfen . . . . .	257
42. Bellinda und das Ungeheuer . . . . .	270
43. Der Schafhirt am Hofe . . . . .	280
44. Die Königin Marmelade . . . . .	287
45. Der Sohn des Kaufmanns von Mailand . . . . .	297
46. Das Affenschloß . . . . .	311
47. Rosina im Ofen . . . . .	316
48. Das verzauberte Schloß . . . . .	322
49. Büffelkopf . . . . .	331
50. Die kluge Bauerntochter . . . . .	339
51. Die Tochter des Sonnengottes . . . . .	347
52. Der Florentiner . . . . .	353
53. Fioravante und die schöne Isolina . . . . .	357
54. Der furchtlose Dummkopf . . . . .	366
55. Die Geschichte von Campriano . . . . .	368
56. Das Geschenk des Nordwinds . . . . .	373
57. Das Hexenhaupt . . . . .	378
58. Das Apfelmädchen . . . . .	383
59. Petersilchen . . . . .	386
60. Vogel Leuchtendgrün . . . . .	392
61. Kicherling und der Ochse . . . . .	404
62. Das Wasser im Körbchen . . . . .	409
63. Vierzehn . . . . .	413

64. Giuanni der Recke, der brachte fünfhundert zur Strecke . . . . .	416
65. Hahn Kristall . . . . .	420
66. Das Boot, das zu Wasser und zu Lande fuhr . . . . .	423
67. Der Soldat aus Neapel . . . . .	429
68. Der hochmütige Prinz . . . . .	436
69. Die Holzmarie . . . . .	444
70. Cicco Petrillo . . . . .	450
71. Die Liebe zu den drei Granatäpfeln . . . . .	453
72. Giuseppe Ciufolo, der die Flöte blies, wenn er nicht auf dem Feld hackte . . . . .	459
73. Die Schöne Venezia . . . . .	462
74. Bucklig, lahm und einen krummen Hals . . . . .	468
75. Die falsche Großmutter . . . . .	470
76. Fränzchens Handwerk . . . . .	473
77. Die Knochen des Mohren . . . . .	478
78. Krick, Krock und Hakenklau . . . . .	481
79. Der erste Degen und der letzte Besen . . . . .	484
80. Hau-ruck, mein Esel, Dukaten spuck! . . . . .	490
81. Die Schule von Salamanca . . . . .	497
82. Pulcino . . . . .	504
83. Meine Frau, die Sirene . . . . .	509
84. Die drei Prinzessinnen, die den erstbesten heirateten . . . . .	515
85. Liombruno . . . . .	520
86. Filo d'Oro und Filomena . . . . .	531
87. Die drei Waisenkinder . . . . .	540
88. Die schöne Schlafende und ihre Kinder . . . . .	544
89. Der handgemachte König . . . . .	551
90. Die Truthenne . . . . .	558
91. Die drei Zichoriensammlerinnen . . . . .	568
92. Der König Schlange . . . . .	573
93. Die Witwe und der Räuber . . . . .	581
94. Cola Fisch . . . . .	586
95. Dattelzweig – schöner Dattelzweig . . . . .	589
96. Pechvogel . . . . .	597

97. Pippina die Schlange . . . . .	604
98. Caterina die Kluge . . . . .	614
99. Der ismaelitische Kaufmann . . . . .	622
100. Die diebische Taube . . . . .	627
101. Herr der Erbsen und der Bohnen . . . . .	632
102. Der Sultan mit der Krätze . . . . .	637
103. Die Braut, die von Luft lebte . . . . .	643
104. Der juwelenbesetzte Stiefel . . . . .	648
105. Rosmarina . . . . .	655
106. Hinketeufel . . . . .	660
107. Die drei Erzählungen der drei Söhne der drei Kaufleute . . . . .	664
108. Das Taubenmädchen . . . . .	669
109. Jesus und der heilige Petrus in Sizilien . . . . .	674
110. Die Uhr des Barbiers . . . . .	681
111. Die Schwester des Grafen . . . . .	684
112. Meister Franz Setz-dich-und-iß . . . . .	689
113. Eine Königin heiratet einen Räuber . . . . .	693
114. Die beiden Seekaufleute . . . . .	698
115. In die weite Welt verschlagen . . . . .	705
116. Ein Schiff, beladen mit ... . . . .	715
117. Der Königssohn im Hühnerstall . . . . .	722
118. Die Sprache der Tiere und die neugierige Frau . . . . .	729
119. Das Kälbchen mit den goldenen Hörnern . . . . .	733
120. Die Alte vom Kohlfeld . . . . .	738
121. Die Königstochter mit den Hörnern . . . . .	742
122. Die beiden Maultiertreiber . . . . .	748
123. Der Fuchs Giovannuzz und Graf Pero . . . . .	752
124. Giufà . . . . .	760
125. Der Mann, der den Banditen das Geld stahl . . . . .	770
126. Der heilige Antonius bringt den Menschen das Feuer . . . . .	772
127. Der März und der Schäfer . . . . .	775
128. Fahre in meinen Sack! . . . . .	777
Anmerkungen . . . . .	787
Bibliographie . . . . .	829

## I.

### Giovannin Ohnefurcht

Es war einmal ein junger Bursche, der wurde Giovannin Ohnefurcht genannt, weil er sich vor nichts fürchtete. Er durchwanderte die Welt und kam an eine Herberge, wo er um Unterkunft bat.

»Bei mir ist kein Platz«, sagte der Wirt, »wenn du dich aber nicht fürchtest, so schicke ich dich in einen Palast.«

»Warum sollte ich mich fürchten?«

»Weil es dort nicht geheuer ist. Bisher ist es noch keinem gelungen, das Haus lebend zu verlassen. Morgens erscheinen dann die Barmherzigen Brüder mit der Bahre und holen den ab, der es gewagt hat, die Nacht dort zuzubringen.«

Was tat Giovannino? Er versorgte sich mit einem Licht, einer Flasche Wein, einer Wurst und ging hin. Um Mitternacht saß er am Tisch und aß, als aus dem Rauchfang eine Stimme erscholl: »Soll ich werfen?«

Und Giovannino antwortete: »Los, wirf!«

Aus dem Kamin fiel ein Menschenbein herab. Giovannino trank ein Glas Wein.

Dann fragte die Stimme wieder: »Soll ich werfen?«

Und Giovannino: »Los, wirf!«, und herab fiel ein zweites Bein. Giovannino biß in die Wurst.

»Soll ich werfen?«

»Los, wirf!« Und herab kam ein Arm. Giovannino pfiß leise vor sich hin.

»Soll ich werfen?«

»Los, wirf!« Und herab kam ein zweiter Arm.

»Soll ich werfen?«

»Wirf!«

Und herab fiel ein Rumpf; der wuchs wieder mit den Beinen und Armen zusammen, und ein Mann ohne Kopf stand da.

»Soll ich werfen?«

»Wirf!«

Der Kopf fiel herab und flog oben auf den Rumpf. Ein Riesenkerl stand vor Giovannino, der aber erhob das Glas und sagte: »Prost!«

Der Kerl sprach: »Nimm du das Licht und komm!«

Giovannino nahm das Licht, rührte sich aber nicht.

»Geh voraus!« sagte Giovannino.

»Nein, du!« sagte der Kerl.

»Nein, du!« widersprach Giovannino.

Also ging der Mann voraus und schritt von Zimmer zu Zimmer, bis er den Palast durchquert hatte; Giovannino hinterher, der dem Manne leuchtete. In einem Verschlag unter der Treppe war eine kleine Tür.

»Mach auf!« sagte der Mann zu Giovannino.

Giovannino jedoch: »Mach du auf!«

Und der Mann stieß sie mit der Schulter auf. Vor ihnen befand sich eine Wendeltreppe.

»Steig hinunter!« sagte der Mann.

»Steig du zuerst!« sagte Giovannino.

Sie gelangten in einen Kellerraum, und der Mann wies auf eine Steinplatte im Fußboden: »Heb sie hoch!«

»Heb du sie hoch!« gebot Giovannino. Und der Mann nahm sie auf, wie wenn es sich um einen winzigen Stein gehandelt hätte.

Darunter standen drei Töpfe mit Gold. »Trag sie nach oben!« befahl der Mann.

»Trag du sie nach oben!« entgegnete Giovannino. Und der Mann trug einen nach dem andern hinauf.

Als sie wieder in dem Zimmer mit dem Rauchfang waren, sprach der Mann: »Giovannino, der Zauber ist gebrochen.« Eines seiner Beine löste sich und stampfte davon, oben durch den Kamin. »Ein Topf ist für dich«, dabei löste sich einer seiner Arme und kletterte den Kamin hoch. »Der zweite ist für die Barmherzigen Brüder, die dich abholen kommen, weil sie dich

für tot halten.« Bei den Worten löste sich der andere Arm und folgte dem ersten. »Der dritte ist für den erstbesten Bettler, der vorbeigeht«, das andere Bein löste sich, der Mann blieb auf dem Boden sitzen. »Den Palast darfst du auch behalten«, und der Rumpf löste sich, der Kopf ruhte allein auf dem Boden. »Denn das Geschlecht der Besitzer dieses Palastes ist auf ewig verloren.« Und damit schwang sich der Kopf in die Höhe und verschwand durch den Rauchfang.

Kaum lichtete sich der Himmel, da hörte man singen: »Miserere mei, miserere mei«; das waren die Barmherzigen Brüder mit der Bahre, die den toten Giovannino holen wollten. Aber sie sahen, wie er am Fenster stand und eine Pfeife rauchte.

Mit all dem vielen Geld war Giovannin Ohnefurcht ein reicher Mann und lebte glücklich in dem Palast. Eines Tages jedoch drehte er sich unversehens um, erblickte seinen Schatten und erschrak so heftig, daß er tot umfiel.

## Der algengrüne Mann

Es war einmal ein König, der ließ auf den Straßen und Plätzen ausrufen, wer ihm seine verschwundene Tochter wiederbringe, der werde dafür ein Vermögen bekommen. Aber es half nichts, denn niemand wußte, wohin die Prinzessin geraten sein mochte: Eines Nachts war sie entführt worden, und vergebens hatte man alle Winkel der Erde nach ihr durchsucht.

Da kam ein Kapitän der Hochseeschifffahrt auf den Gedanken, daß die Königstochter, wenn sie nicht auf der Erde war, sich auf dem Meer befinden könnte, und so rüstete er ein Schiff aus, um nach ihr zu suchen. Doch als er die Mannschaft anheuern wollte, fand er keine Matrosen, denn niemand wollte zu einer so gefährlichen Expedition aufbrechen, von der man nicht wußte, wann sie zu Ende sein würde. Der Kapitän stand auf der Mole und wartete, aber niemand kam zu seinem Schiff, niemand traute sich als erster an Bord. Auf der Mole stand auch Baciccin Tribordo, ein stadtbekannter Herumtreiber und Trunkenbold, den niemand auf seinem Schiff haben wollte. »Sag, willst du nicht auf mein Schiff kommen?« fragte ihn der Kapitän.

»Ich? Sicher will ich.«

»Dann komm!« Und Baciccin Tribordo ging als erster hinauf. So faßten auch die anderen Mut und gingen an Bord.

Unterwegs stand Baciccin Tribordo immer untätig mit den Händen in den Taschen herum und trauerte den Wirtschaften nach, und alle schimpften auf ihn, weil keiner wußte, wie lange die Fahrt dauern würde, und die Lebensmittel knapp waren und man einen Nichtstuer wie ihn mitschleppen mußte. Da beschloß der Kapitän, ihn loszuwerden. »Siehst du die kleine Insel da?« fragte er ihn und deutete auf eine einsame Klippe mitten im Meer. »Steig ins Boot und fahr hin, um sie zu erkunden. Wir kreuzen solange umher.«

Baciccin Tribordo stieg ins Boot, das Schiff aber fuhr mit vollen Segeln davon und ließ ihn mitten im Meer allein. Er näherte sich der Klippe. In der Klippe fand er eine Höhle und drang ein. Am Ende der Höhle fand er ein wunderschönes Mädchen angebunden, und es war die Königstochter. »Wie habt Ihr mich gefunden?« fragte sie Baciccin Tribordo.

»Ich war ausgefahren, Polypen zu fangen«, sagte er.

»Es ist ein Riesenpolyp, der mich geraubt hat und hier gefangenhält«, sagte die Königstochter. »Flieht, bevor er zurückkommt! Allerdings müßt Ihr wissen, daß dieser Polyp sich jeden Tag für drei Stunden in einen Fisch verwandelt, und dann ist es leicht, ihn zu fangen, man muß ihn nur gleich totschiessen, weil er sich sonst in eine Möwe verwandelt und wegfliegt.«

Baciccin Tribordo versteckte sich auf der Klippe, sich und das Boot. Der Polyp tauchte aus dem Meer auf, und er war riesengroß und konnte mit jedem seiner Krakenarme die ganze Insel umfassen, und aufgereggt fuhr er mit allen seinen Saugnäpfen umher, denn er spürte, daß ein Mensch auf der Klippe war. Es kam aber die Stunde, da er sich in einen Fisch verwandeln mußte, und mit einem Schlag wurde er eine Meerbarbe und verschwand im Wasser. Da warf Baciccin Tribordo sein Netz aus, und jedesmal, wenn er es einzog, waren Störe, Meeräschen und Zahnbrassen darin, und am Ende erschien auch zuckend und zappelnd die Meerbarbe. Schnell hob Baciccin das Ruder, um ihr einen tödlichen Schlag zu versetzen, doch statt der Meerbarbe traf er die Möwe, die sich zum Flug aus dem Netz erhoben hatte, und die Meerbarbe war nicht mehr da. Die Möwe aber konnte nicht fliegen, da ihr das Ruder einen Flügel gebrochen hatte, und so verwandelte sie sich in einen Kraken, aber der hatte die Fangarme voller Wunden, aus denen schwarzes Blut quoll. Baciccin fiel über ihn her und erledigte ihn mit Ruderschlägen. Da gab ihm die Königstochter einen Ring mit einem Diamanten als Zeichen ihrer ewigen Dankbarkeit.

»Komm, ich bringe dich zu deinem Vater«, sagte Baciccin Tribordo und half ihr ins Boot. Aber das Boot war klein, und sie

waren mitten im Meer. Sie ruderten und ruderten, und endlich erblickten sie in der Ferne ein Schiff. Auf der Spitze eines Ruders hite Baciccin das Kleid der Königstochter. So wurden sie von dem Schiff aus gesehen und an Bord genommen. Es war aber dasselbe Schiff, das Baciccin auf hoher See allein gelassen hatte. Als der Kapitän ihn mit der Königstochter zurückkommen sah, sprach er: »Ach, armer Baciccin! Wir hielten dich für verloren und haben dich so gesucht! Und nun hast du die Tochter des Königs gefunden! Trinken wir darauf, feiern wir deinen Sieg!« Baciccin mochte es gar nicht glauben, so lange hatte er keinen Tropfen Wein mehr gekostet.

Sie waren schon fast in Sichtweite des Hafens, von dem sie abgelegt hatten. Der Kapitän gab Baciccin zu trinken, und Baciccin trank und trank, bis er volltrunken umfiel. Da sagte der Kapitän zu der Königstochter: »Ihr könnt doch Eurem Vater nicht sagen, daß dieser Säufer da Euch befreit hat! Ihr müßt ihm sagen, daß ich es war, der Euch befreit hat, denn ich bin der Kapitän dieses Schiffes, und der da ist einer von meinen Leuten, der auf meinen Befehl gehandelt hat.«

Die Königstochter sagte weder ja noch nein. »Ich weiß schon, was ich sagen werde«, erwiderte sie. Da beschloß der Kapitän, sich Baciccin Tribordo ein für allemal vom Halse zu schaffen. In der Nacht ließ er ihn packen und, betrunken, wie er war, ins Meer werfen. Am Morgen gelangten sie in Sichtweite des Hafens; mit ihren Fhnchen signalisierten sie, daß sie die Königstochter heil und gesund an Bord hatten, und auf der Mole spielte die Kapelle, und der König kam mit seinem ganzen Gefolge.

So wurde die Hochzeit der Königstochter mit dem Kapitän festgesetzt. Am Tag der Hochzeit sahen die Matrosen im Hafen einen Mann aus dem Wasser kommen, und der Mann war von Kopf bis Fuß mit grünen Algen bedeckt, kleine Fische und Krebse krochen ihm aus den Taschen und aus den zerfetzten Kleidern. Es war Baciccin Tribordo. Er stieg ans Ufer, und ganz voller Algen, die ihm Kopf und Körper bedeckten und hinter ihm auf dem Boden nachschleiften, ging er zur Stadt. Genau in

diesem Augenblick kam der Hochzeitszug und sah sich plötzlich vor dem algengrünen Mann. Der Zug blieb stehen. »Wer ist das?« fragte der König. »Verhaftet ihn!« Die Wachen traten vor, doch da hob Baciccin Tribordo eine Hand, und der Diamantring funkelte in der Sonne.

»Der Ring meiner Tochter!« sagte der König.

»Ja, dieser hier ist mein Retter«, sagte die Tochter, »dieser hier ist mein Bräutigam.«

Baciccin Tribordo erzählte seine Geschichte, und der Kapitän wurde verhaftet. Algengrün, wie er war, trat Baciccin neben die weißgekleidete Braut und wurde mit ihr vermählt.

*(Ligurische Riviera)*

## Das Schiff mit den drei Ladedecks

Es war einmal ein armes Ehepaar, das lebte auf dem Lande. Ein Kind wurde ihnen geboren, aber sie hatten niemanden in der Nachbarschaft, der ihm Pate sein konnte. So gingen sie in die Stadt, aber dort kannten sie niemanden, und ohne Paten konnte das Kind nicht getauft werden. Da sahen sie einen Mann in einem schwarzen Mantel vor der Kirchentür stehen und fragten ihn: »Guter Mann, wollt Ihr diesem Kinde hier Pate sein?« Der Mann sagte ja, und die Taufe wurde vollzogen.

Als sie aus der Kirche kamen, sagte der Unbekannte: »Nun muß ich meinem Patensohn das Taufgeschenk machen. Hier, diese Börse wird genügen, ihn aufzuziehen und etwas lernen zu lassen. Und diesen Brief hier gebt ihr ihm, wenn er lesen kann.« Der Vater und die Mutter standen sprachlos, und ehe sie Worte fanden, um dem Manne zu danken und ihn zu fragen, wer er sei, war er schon davongegangen.

Die Börse war voller Goldstücke und genügte, um den Jungen zur Schule zu schicken. Als er lesen gelernt hatte, gaben die Eltern ihm den Brief, und er las:

*Lieber Patensohn,*

*ich kehre zurück, um nach langer Abwesenheit meinen Thron wieder einzunehmen, und ich brauche einen Erben. Sobald du diesen Brief gelesen hast, mach dich auf den Weg und komm zu deinem lieben Paten, dem König von England. Postskriptum: Hüte dich auf der Reise vor der Gesellschaft eines Schielenden, eines Hinkenden und eines Grindigen.*

Der Junge sagte: »Vater, Mutter, lebt wohl, ich muß zu meinem Paten« und machte sich auf den Weg. Nach ein paar Tagen traf er einen Wanderer, der ihn fragte: »Schöner Jüngling, wohin des Weges?«

»Nach England.«

»Ich auch, gehen wir zusammen!« Der Junge sah dem Mann in die Augen. Das eine Auge blickte nach Osten, das andere nach Westen, und so dachte sich der Junge, daß dies der Schielende sei, vor dem er sich hüten sollte. Er blieb unter einem Vorwand stehen und nahm einen anderen Weg.

Dort traf er einen anderen Wanderer, der auf einem Stein saß. »Geht Ihr nach England? Dann gehen wir zusammen«, sagte der, stand auf und begann auf seinen Stock gestützt zu hinken. »Dies ist der Hinkende«, dachte der Junge und nahm abermals einen anderen Weg.

Schließlich begegnete er einem dritten Wanderer, dessen Augen gesund aussahen und die Beine auch, und was den Grind anbetraf, so hatte er das dichteste und glänzendste schwarze Haupthaar, das man je gesehen. Da er gleichfalls nach England unterwegs war, wanderten sie zusammen weiter. Am Abend machten sie halt in einem Wirtshaus und nahmen ein Zimmer für die Nacht. Aber der Junge war mißtrauisch und gab die Börse mit seinem Geld und den Brief für den König von England sicherheitshalber zur Aufbewahrung dem Wirt. In der Nacht aber, als der Junge schlief, stand sein Gefährte auf, ging zum Wirt und ließ sich die Börse, den Brief und das Pferd geben. Am Morgen fand sich der Junge allein, ohne einen Heller, ohne den Brief und unberitten.

»Euer Diener ist heute nacht gekommen«, sagte der Wirt, »um alle Eure Sachen zu holen. Und er ist aufgebrochen ...«

Der Junge machte sich zu Fuß auf den Weg. Hinter einer Biegung erblickte er sein Pferd an einen Baum gebunden auf einer Wiese. Er ging hin, es zu holen, aber da sprang sein Gefährte vom Vorabend hinter dem Baum hervor, bewaffnet mit einer Pistole. »Wenn dir dein Leben lieb ist«, sagte er, »mußt du meinen Diener spielen und so tun, als ob ich der Patensohn des Königs von England wäre.« Bei diesen Worten lüpfte er die schwarze Perücke: Sein Schädel war über und über grindig.

So zogen sie weiter, der Grindige zu Pferd und der Junge zu

Fuß, und gelangten schließlich nach England. Der König empfing den Grindigen mit offenen Armen im Glauben, es handle sich um seinen Patensohn, während der echte Patensohn als Pferdeknecht in den Stall geschickt wurde. Doch der Grindige konnte es nicht erwarten, ihn loszuwerden, und eines Tages, als der König sagte: »Wenn es dir gelänge, meine Tochter zu befreien, die durch einen Zauber auf einer Insel gefangengehalten wird, würde ich sie dir zur Gemahlin geben; aber alle, die losgezogen sind, um sie zu befreien, sind tot«, da antwortete er: »Schickt doch meinen Diener hin, er wird sicher imstande sein, sie zu befreien.«

Der König ließ sogleich den Jungen holen und fragte ihn: »Bist du imstande, meine Tochter zu befreien?«

»Eure Tochter?« sagte der Junge. »Sagt mir nur, wo sie ist, Majestät.«

Und der König: »Gib acht, wenn du zurückkommst, ohne sie befreit zu haben, lasse ich dir den Kopf abschlagen.«

Der Junge ging zur Mole hinunter und sah die Schiffe ablegen und wußte nicht, wie er zu der Insel mit der Prinzessin gelangen sollte. Da trat ein alter Matrose zu ihm, der einen Bart bis zu den Knien hatte. »Hör zu«, sagte er, »laß dir ein Schiff mit drei Ladedecks bauen.«

Der Junge ging zum König und ließ sich ein Schiff mit drei Ladedecks ausrüsten. Als das Schiff auslaufbereit im Hafen lag, erschien der alte Matrose wieder: »Und jetzt«, sagte er, »laß ein Deck mit Käserinden beladen, ein anderes mit Brosamen und das dritte mit faulendem Aas.«

Der Junge ließ die drei Ladungen kommen.

»Und jetzt«, sagte der Alte, »wenn der König zu dir sagt: ›Nimm dir so viele Matrosen, wie du willst‹, dann antworte ihm: ›Mir genügt ein einziger‹, und wähle mich.« So geschah es, und die ganze Stadt sah zu, als das Schiff ablegte mit dieser seltsamen Ladung und einer Mannschaft, die nur aus einem einzigen Mann bestand, der noch dazu alt und gebrechlich war.

Sie segelten drei Monate lang, und nach drei Monaten erblick-

ten sie in der Nacht ein Leuchtfeuer und fuhren in einen Hafen. Am Ufer war nichts zu sehen, nur flache, sehr niedrige Häuser und ein Huschen wie im Verborgenen. Schließlich rief eine Stimme: »Was habt ihr geladen?«

»Käserinden«, sagte der alte Matrose.

»Gut«, tönte es vom Land, »das ist genau, was wir brauchen.«

Es war die Insel der Mäuse, und lauter Mäuse waren ihre Bewohner. »Wir kaufen die ganze Ladung«, sagten sie, »aber Geld zum Bezahlen haben wir keins. Doch wann immer ihr uns braucht, müßt ihr bloß rufen: ›Mäuse, schöne Mäuse, helft uns!‹, und wir kommen sofort zu Hilfe.«

Der Junge und der Matrose ließen den Laufsteg hinunter, und die Mäuse kamen heraufgelaufen und entluden die Käserinden im Nu.

Als sie wieder abgelegt hatten, kamen sie eines Nachts zu einer anderen Insel. Im Hafen war nichts zu sehen, noch weniger als im ersten. Weder ein Haus noch ein Baum erhob sich vom Boden. »Was habt ihr geladen?« fragte ein dünnes Stimmchen aus der Dunkelheit.

»Brosamen«, sagte der Matrose.

»Gut«, kam die Antwort. »Das ist genau, was wir brauchen!«

Es war die Insel der Ameisen, und lauter Ameisen waren ihre Bewohner. Auch sie hatten kein Geld zum Bezahlen, aber sie sagten: »Wann immer ihr uns braucht, müßt ihr bloß rufen: ›Ameisen, schöne Ameisen, helft uns!‹, und wir kommen sofort gelaufen, wo ihr auch seid.«

Und schon machten sie sich daran, die Brosamen auszuladen, hin und her über die Haltetaue. Dann legte das Schiff wieder ab.

Als nächstes kamen sie zu einer Insel aus hohen Felsen, die steil zum Hafen abfielen. »Was habt ihr geladen?« rief man von dort.

»Faulendes Aas.«

»Gut!« kam es zurück. »Das ist genau, was wir brauchen«, und große Schatten fielen über das Schiff.

Es war die Insel der Geier, und nur diese Aasvögel waren ihre

Bewohner. Sie entluden das Schiff, indem sie sich das Aas im Fluge holten, und sagten, zum Lohn dafür würden sie ihnen auf den Ruf »Geier, schöne Geier, helft uns!« jederzeit zu Hilfe kommen.

Nach weiterer monatelanger Seefahrt kamen sie zu der Insel, wo die Tochter des Königs von England gefangengehalten wurde. Sie legten an, gingen durch eine langgestreckte Höhle und gelangten in einen Garten vor einem Palast. Ein Zwerg kam ihnen entgegen. »Ist hier die Tochter des Königs von England?« fragte der Junge.

»Kommt mit und frage die Fee Sibiana«, sagte der Zwerg und führte sie in den Palast, dessen Boden aus Gold und dessen Wände aus Kristall waren. Die Fee Sibiana saß auf einem kristallinen und goldenen Thron.

»Fürsten und Könige sind mit ihren ganzen Armeen gekommen«, sagte die Fee Sibiana, »um die Prinzessin zu befreien, und alle sind tot.«

»Ich habe nur meinen Willen und meinen Mut«, sagte der Junge.

»Nun denn«, sprach die Fee, »drei Prüfungen mußt du bestehen. Wenn du es nicht schaffst, wirst du nicht zurückkehren. Siehst du den Berg dort, der mir das Sonnenlicht nimmt? Morgen früh, wenn ich aufwache, will ich Sonne im Zimmer haben. Du mußt es schaffen, den Berg in dieser Nacht abzutragen.«

Der Zwerg brachte eine Hacke herbei und führte den Jungen zum Fuß des Berges. Der Junge tat einen Schlag mit der Hacke, aber das Eisen zerbrach. »Wie soll ich damit graben?« fragte er sich, und da fielen ihm die Mäuse ein. »Mäuse, schöne Mäuse«, rief er, »helft mir!«

Er hatte noch nicht zu Ende gesprochen, da schwappte schon eine Flut von Mäusen die Hänge des Berges hinauf und bedeckte ihn bis zum Gipfel, und alle gruben und nagten und scharrrten die Erde weg, und der Berg zerbröckelte und zerbröselte ...

Am Morgen erwachte die Fee bei den ersten Sonnenstrahlen, die in ihr Schlafzimmer drangen. »Bravo«, sagte sie zu dem Jun-

gen, »aber das genügt nicht«, und führte ihn in die Kellergewölbe des Palastes. Tief unten in den Gewölben, in einem Saal, der so hoch wie eine Kirche war, lag ein riesiger Haufen Erbsen und Linsen, alle miteinander vermischt. »Bis heute abend mußt du mir die Erbsen von den Linsen geschieden und sie auf zwei getrennte Haufen verteilt haben. Und wehe, wenn du eine Linse im Haufen der Erbsen läßt oder eine Erbse im Haufen der Linsen!«

Der Zwerg ließ einen Kerzenstummel da und ging mit der Fee davon. Der Junge blieb allein vor dem großen Haufen, mit dem Kerzenstummel, der allmählich erlosch, und während er sich fragte, wie je ein Mensch eine derart mühselige Arbeit bewältigen sollte, fielen ihm die Ameisen von der Insel ein. »Ameisen, schöne Ameisen«, rief er, »helft mir!«

Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, wimmelte schon das ganze Kellergewölbe von diesen winzigen Tierchen, die sich um den Haufen scharten, geduldig und ordentlich die einen die Erbsen, die anderen die Linsen abtrugen und zwei verschiedene Haufen der beiden Arten machten.

»Noch bin ich nicht geschlagen«, sagte die Fee, als sie die fertige Arbeit sah. »Jetzt erwartest dich eine noch viel schwerere Prüfung. Bis morgen früh mußt du mir ein Faß voll Wasser des Lebens herbringen.«

Die Quelle des Wassers des Lebens befand sich hoch oben auf einem mächtigen Berg, der von wilden Tieren bewohnt war. Undenkbar, ihn zu besteigen, schon gar nicht mit einem Faß. Aber der Junge rief: »Geier, schöne Geier, helft mir!« Und der Himmel wurde schwarz von Geiern, die in weiten Kreisen herniederschwebten. Der Junge band jedem von ihnen ein Fläschchen um den Hals, und die Geier flogen in langer Reihe hinauf zu der Quelle, füllten dort jeder sein Fläschchen und flogen zurück, um die Fläschchen in das Faß zu entleeren, das der Junge bereitgestellt hatte.

Als das Faß voll war, erklang Pferdegetrappel: Die Fee Sibiana entfloh, und hinter ihr flohen die Zwerge, und glücklich sprang

aus dem Palast die Tochter des Königs von England heraus und rief: »Endlich bin ich gerettet. Ihr habt mich befreit!«

Mit der Königstochter und dem Faß voll Wasser des Lebens kehrte der Junge zurück auf das Schiff, wo ihn der alte Matrose erwartete, um den Anker zu lichten.

Der König von England suchte jeden Tag den Horizont mit dem Fernglas ab, und als er ein Schiff mit der englischen Flagge herannahen sah, lief er hocheifrig zum Hafen hinunter. Der Grindige wäre vor Wut fast geplatzt, als er den Jungen heil und gesund mit der Tochter des Königs zurückkommen sah. Da beschloß er, ihn ermorden zu lassen.

Während der König die Rückkehr seiner Tochter mit einem großen Festmahl feierte, kamen zwei finstere Gesellen und riefen den Jungen unter dem Vorwand einer dringenden Angelegenheit aus dem Saal. Der Junge folgte ihnen arglos. Als sie im Wald angelangt waren, zogen die beiden Gesellen, die gedungene Mörder im Auftrag des Grindigen waren, ihre Messer und stachen ihn tot.

Unterdessen machte die Königstochter sich beim Festmahl Gedanken, weil der Junge mit diesen beiden finsternen Gesellen hinausgegangen war und nicht wiederkam. Sie ging ihn suchen, und als sie in den Wald kam, fand sie seine blutüberströmte Leiche. Doch der alte Matrose hatte das Faß mit dem Wasser des Lebens mitgebracht und tauchte die Leiche des Jungen hinein. Als bald sahen sie ihn heil herausspringen, gesünder als je zuvor und so schön, daß die Tochter des Königs ihm um den Hals fiel.

Der Grindige wurde grün vor Galle. »Was ist in diesem Faß?« fragte er.

»Kochendes Öl«, antwortete ihm der Matrose.

Da ließ der Grindige sich ein Faß mit kochendem Öl bereiten und sagte zur Königstochter: »Wenn Ihr mich nicht liebt, bringe ich mich um.« Er stieß sich den Dolch in die Brust und sprang in das kochende Öl. Im Handumdrehen war er verbrannt, und beim Sprung flog ihm die schwarze Perücke vom Kopf und enthüllte seinen grindigen Schädel.

»Ah! Der Grindige!« rief der König von England. »Der grausamste meiner Feinde. Endlich hat er sein verdientes Ende gefunden. Demnach bist also du, tapferer Jüngling, mein Patensohn! Du sollst meine Tochter heiraten und mein Reich erben!« Und so geschah es.

*(Ligurische Riviera)*